

II. DER NATURALISTISCHE GRUNDGEDANKE DER PHAËTHON-SAGE UND SEINE WIEDERHOLUNG IN DER SIBYLLINISCHEN VISION.

Eine auffallende Verwandtschaft mit Sibyll. V 512 ff. findet Geffcken (Eine gnostische Vision, Sitzungsber. d. k. preuß. Akad. 1899, 701) in den verschiedenen Versionen von Phaëthons Sturz, der einst die Welt in Brand setzte und den Indern wie den Äthiopen die dunkle Hautfarbe gab. Besonders innig seien die Beziehungen der Sibyllinen-Stelle zur Phaëthon-Sage bei Nonnos, Dionysiaca XXXVIII.

Die Darlegungen Geffckens enthalten gewiß manche wertvolle Hinweise. Es will uns jedoch scheinen, daß er dort große Ähnlichkeiten gesehen hat, wo nur eine entfernte Verwandtschaft vorliegt, daß ihm hingegen wichtige wirkliche Beziehungen entgangen sind. Letzteres hängt natürlich mit seiner irrigen Auffassung von Sibyll. V, 512 ff. zusammen, die eine zutreffende Vergleichung von vornherein vereiteln mußte.

1. WER ODER WAS IST DENN PHAËTHON?

Ein reines Phantasiegebilde? Schwerlich! In der Tat hat man auch wiederholt versucht, den natürlichen Vorgang aufzudecken, welcher der Sage zugrunde liegt (vgl. Knaack in Roschers Lexikon III, 2 Sp. 2201). Viele glauben, es handle sich um eine Symbolisierung des Sonnenuntergangs. So Robert, Herm. 18, 440: „Allabendlich stürzt der Sonnengott im Westen nieder und allabendlich erglänzen das Firmament und die Berge in roter Glut, als sollte die Welt in Flammen aufgehen. Es brauchte nur bloß dieser regelmäßig wiederkehrende Vorgang als einmaliges Ereignis aufgefaßt und der Sonnengott Helios-Phaëthon hypostasiert zu werden und der Mythos war fertig.“ Andere dagegen, so zu-

letzt Wilamowitz und Knaack, deuten Phaëthon als Morgenstern. In den uns vorliegenden Darstellungen der Sage bei Ovid und Nonnos trifft aber weder die eine noch die andere Annahme zu. Was die Symbolisierung des Sonnenuntergangs betrifft, so kann ich freilich den Einwand Knaacks, der Beiname des Helios sei ein „ziemlich nichtssagendes Epitheton“ des Phaëthon nicht unterschreiben; auch scheint mir Phaëthon II (Sohn des Helios und der Klymene) von Phaëthon I (Sohn der Eos und des Kephalos) — gegen Knaack — getrennt werden zu müssen. Wenn ich die genannte Deutung trotzdem ablehne, so geschieht es deshalb, weil ein so gewöhnliches, einfaches und friedliches Phänomen wie das Abendrot nicht die Grundlage einer Sage werden konnte, die offenkundig außerordentliche, wechselvolle und gewaltige Naturvorgänge schildert. Ebenso konnte aber auch die Erscheinung der Venus als Morgenstern selbst in der kühnsten Phantasie nicht die Vorstellung einer Weltkatastrophe wecken. Wohl mochte man sich den Morgenstern als Wagenlenker des Helios vorstellen, oder auch in dem Abendstern eine aus dem Sonnenwagen herausgestürzte Gottheit erblicken (vgl. Knaack l. c. Sp. 2178 f.). Ebenso konnte das Emporsteigen des Venussterns bis zum Maximum der Elongation als ein Streben nach Königsherrschaft am Himmel in mythischer Weise gedeutet werden. Aber ein Phaëthon im Sinne der ‚hesiodeischen‘ oder der alexandrinischen Version (welch letztere man als Grundlage der Darstellungen des Ovid, Lukian, Nonnos u. a. angesehen hat; vgl. Knaack l. c. Sp. 2187), ward aus dem Venus-Planeten niemals.

Es gibt aber ein Naturphänomen, das sehr leicht die Veranlassung zu jener Sage werden konnte. Auf der Suche darnach sind folgende Momente nach Möglichkeit

zu berücksichtigen: 1. Phaëthon erscheint nicht nur als Beiname des Helios; er wird auch geradezu dem Helios gleichgesetzt (besonders bei Nonnos). Es handelt sich um eine Hypostase der Sonne oder eines sonnenähnlichen Himmelskörpers. 2. Phaëthon ist nicht Lenker des Sonnenwagens, in dem gleichzeitig Helios fährt, sondern ersterer nimmt des letzteren Platz ein. 3. Die Fahrt weicht in Richtung und Schnelligkeit durchaus von jener der Sonne ab. 4. Der Sternhimmel flammt hell auf. 5. Phaëthon wird vom Blitz getroffen und stürzt herab. 6. Die Flammen des phaëthontischen Brandes entzünden auch die Erde. Damit stimmen nun gewisse Meteorerscheinungen vollkommen überein.

Wiederholt hat man nämlich nicht nur in moderner, sondern auch bereits in alter Zeit Meteore beobachtet, die in bezug auf Größe und Glanz der Sonne glichen, in verschiedener Richtung mit großer Geschwindigkeit den Himmel durchquerten, dann aber nicht selten unter Blitz und Donner explodierten, zuweilen auch mit ihren glühenden Trümmern irdische Wohnstätten und Gefilde in Brand setzten. Daß eine solche unerwartete Erscheinung in der volkstümlichen oder dichterischen Auffassung die Gestirne in Verwirrung bringt, ist leicht begreiflich.

Merkwürdigerweise haben die Mythologen diese ganz auffallenden Beziehungen der Sage zu der Erscheinung und Wirkung einer Meteorsonne nicht in Erwägung gezogen, obschon bereits Johannes Antiochenus (nach Plutarch) die Sage gleichfalls auf den Nieder-

gang einer Feuerkugel zurückführte und auch Valerius Flaccus, Arg. V, 429 ff. offenbar an ein Meteor (globus ater) dachte (vgl. Knaack l. c. Sp. 2193 f.). Die betreffenden Andeutungen sind allerdings noch nicht überzeugend; sie hätten aber doch zu einer eingehenderen Prüfung führen sollen, wie sie oben vorgenommen wurde. Die Veranlassung dazu waren aber für uns keineswegs die beiden obigen Hinweise, sondern die Natur der Sache selbst. So enthüllt sich zugleich eine überraschende Ähnlichkeit zwischen der Phaëthonsage und dem Finale des V. Buches der Sibyllinen: hier wie dort wird der Sternkampf durch das Auftreten einer glänzenden Meteorsonne eingeleitet. Auch insofern herrscht Übereinstimmung, als die Szene in beiden Fällen sich am Morgenhimmel abspielt. Das geschieht wohl weniger deshalb, weil die Meteore durchschnittlich viel häufiger als sonst in der Morgendämmerung sichtbar sind, sondern um den Helioscharakter des Phaëthon zu vervollständigen. Aus gleichem Grunde geht wohl in Dionysiaca XXXVIII, 365 wie in Sibyll. V, 516 Venus als Morgenstern auf (siehe unten).

2. DER STERNKAMPF DER DIONYSIACA UND JENER DER SIBYLLINA.

Zur Begründung der großen Verwandtschaft beider Dichtungen begnügt sich Geffcken damit, auf Dionys. XXXVIII, 356 ff. zu verweisen, wo von den durch Phaëthon erzeugten Wirren in der Sternwelt die Rede ist. Es ist jedoch wohl zu beachten, daß die ganze Art und die Einzelszenen dieses ‚Kampfes‘ von denen in Sibyll. V, 512 ff. durchaus verschieden sind.

Diese erhellt schon aus der folgenden sinngerechten Übersetzung¹ von Dionys. 349—409: „Und Wirrwar herrschte im Äther, und die Ordnung des Weltalls, an der niemand rühren soll, brachte er (Phaëthon) in Aufruhr. Selbst die Achse, die mitten hindurch sich dreht, kam ins Wanken durch den wirbelnden Äther. Ebenso konnte auch der gekrümmte Atlas in Libyen, der den gewölbten Sternhimmel trägt, nur mit Mühe in seiner hockenden Stellung sich festhalten; denn allzu groß war ihm die Last. Der Drache, der mit seinem gewundenen und geschwungenem Bauche außerhalb des großen Bären (seine) Kreisbahn rutschend in der gleichen Tagesfrist zurücklegte² wie der Stier, sein sternreicher Begleiter, fauchte diesem zu, und der Löwe brüllte aus glühendem³ Schlunde dem Hunde zu, erhitzte den Äther mit gewaltiger Glut, sprang in kühnem Satze auf, die zottige Bestie, und scheuchte den achtfüßigen Krebs. Am Hinterblatt des Sternenhirsches peitschte sein brennender Schweif die Jungfrau, die nahe des Weges zog. Doch die geflügelte Jungfrau huschte am Arkturus vorbei, gelangte nahe an die Achse und traf mit dem Wagen zusammen. Der Morgenstern sandte irrende Strahlen

¹ Eine wortgetreue Übersetzung ist an mehreren Stellen gar nicht möglich. Von jeder Übersetzung abzusehen, schien aber nicht rätlich, da sich ihr Schwierigkeiten entgegenstellen, die auch der geschulte Gräcist empfinden wird, falls er mit den Himmelserscheinungen nicht hinreichend vertraut ist.

² Der Sinn ist dieser: Als Gestirn in der Nähe des Nordpols („außerhalb des Großen Bären“) beschreibt der Drache bei der täglichen Himmelsbewegung eine Kreisbahn, die viel kleiner ist als die des Stieres, der sich in der Nähe des Äquators befindet. Während also dieser seine Tagfahrt eilenden Schrittes vollendet, erreicht der plumpe Drache rutschend sein Ziel. Trotz seiner Unbeholfenheit kann ihm also der Stier nicht entgehen.

³ Möglicherweise gehört *σειράδοντι* zum vorausgehenden *κυνι*; *κύων* ist ja der *Σελήσιος* (Sirius).